3ter Jahrgang. 1stes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.



Ein Volksblatt

zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof- und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 3. Sonnabend, den 16. Januar. 1836.

Der edle Verräther.

Historische Erzählung von C. Zöllner.

(Fortsetzung.)

Serboni, zu dem auch die Kunde von Francesco's heimlicher Vermählung gedrungen war, stand im Begriff, seinem Freunde einen Besuch abzustatten. Er lenkte seine Schritte nach dessen Wohnung; aber wie erstaunte er, die Thür geöffnet, und keine Seele in Leoni's Zimmer zu finden! — Eingezogene Erkundigungen unterrichteten ihn jedoch bald von dem Vorgefallenen, und er beschloß, keinen Augenblick zu verlieren, um seinen Freund aufzusuchen.

Eiligst ging er die Treppe hinab; aber kaum hatte sein Fuß die Straße betreten, als auch schon Francesco in seine Arme flog.

„Unglücklicher!" rief ihm Serboni zu: „weißt Du noch nicht, welches Ungewitter über Deinem Haupte eingebrochen ist?"

„Was kümmern mich deine Ungewitter!" ewiederte der schwärmerische Francesco. „In den Armen meiner Rosamunde vergesse ich Alles! Mögen Republiken stürzen und Königreiche zertrümmern, ich bleibe heiter."

„Erwache, du Träumender, aus deinem Schlummer! erwache, du Unglückseligster aller Sterblichen, und sieh' dem fürchterlichsten Tage entgegen, der dir je leuchtete!" rief Serboni mit Heftigkeit.

„Du bist furchtbar, Serboni!" entgegnete Francesco erschrocken: „aber mit Räthseln quäle mich nicht!"

„Nun, so höre!" fuhr Serboni fort: „deine Gattin und Mutter sind in der Gewalt des fürchterlichen Sponsetti."

Da stand Francesco, wie in den Boden gewurzelt. Keines Wortes mächtig, ließ er sich von dem Freunde auf sein Zimmer geleiten. Serboni bat seine Hausgenossen, ihn nicht aus dem Hause zu lassen, welches sie ihm auch versprachen.

Als Serboni zum Hause heraustrat, sah er einen Häscher des Senats auf sich zueilen.

„Wie heißt ihr?" fragte ihn dieser.

Serboni besann sich einen Augenblick; dann antwortete er mit fester Stimme: „Francesco Leoni!"

„Nun so seid ihr der, den ich suche. Folgt mir!" erwiederte der Häscher.

Serboni folgte gelassen seinem Führer zum Gefängnisse. Auf dem Wege dorthin sammelte sich der durch Waffengewalt von dem Palaste Sponsetti's vertriebene Troß auf's Neue und wuchs zu einem unübersehbaren Haufen. Auch viele der Verschwornen befanden sich darunter und erstaunten nicht wenig, ein Mitglied ihres heimlichen Bundes verhaftet zu sehen.

An dem Gefängnisse stieß Serboni auf Renault. Dieser fragte ihn mit lauter Stimme im Angesichte des versammelten Volkes: „Wie heißt dein Verbrechen?"

„Politik!" gab Serboni zur Antwort, indem er seinem Meister einen triumphirenden Blick zuwarf.

Gar wohl verstand der schlaue Renault diesen Wink, und benutzte die Gelegenheit vortrefflich, das erbitterte Volk noch mehr zu reizen.

Von dem Tage an stieg die Zahl der Verschworenen noch höher, und dem Senate drohte ein schmählicher Untergang.

Sponsetti hatte sich durch den vor seinem Palaste stattgefundenen Tumult nicht schrecken lassen. Die Un-

tersuchung der Schuldigen wurde mit beispielloser Eile betrieben. Das Resultat derselben ging dahin, daß der Mutter Leoni's, als Kupplerin — wie Sponsetti sich auszudrücken beliebte — die Peitsche zuerkannt, Rosamunde aber, als Verführte, in einem engen Gemache des Palastes gefangen gehalten wurde.

Die unglückliche alte Frau erlag den Streichen ihrer Henker. Sie wurde zu Tode gepeitscht. Laura, der man das Geständniß auf der Folter erpreßt hatte, die Bewerbungen Leoni's und die heimliche Vermählung unterstützt zu haben, verurtheilte man ebenfalls zu Peitschenhieben. Pater Lorenzo wurde des priesterlichen Amtes entsetzt und aus der Republik gewiesen.

Endlich schritt man auch zu dem Verhör des Francesco Leoni. Serboni wurde hereingeführt.

„Was ist das?" schrie Sponsetti wüthend, als er den Betrug gewahrte. „Wer bist Du?"

„Ich heiße Serboni und bin Maler!" antwortete Jener.

„Wie kamst du in's Gefängniß?"

„Ich wurde verhaftet."

„Weshalb?"

„Weil ich mich für Francesco Leoni ausgab."

„Warum thatst du das, Elender?"

„Um meinen Freund zu retten! — Als ich ihm die Nachricht von der Verhaftung seiner Gattin und Mutter mittheilte, kam er fast von Sinnen, und in diesem Zustande konnte er das Gefängniß nicht betreten; auch zweifle ich nicht, daß er den Tod seiner Mutter, wäre er hier an meiner Stelle, blutig an ihrem Mörder gerächt haben würde."

„Du sollst es schrecklich büßen, dich für deinen Freund aufgeopfert zu haben!" rief Sponsetti mit teuflischem Grinsen.

„Ich spotte eurer ohnmächtigen Wuth!" erwiederte Serboni mit Hohnlachen. „Es wird eine Zeit kommen, wo ihr unter entsetzlichen Qualen eure verruchte Seele aushauchen werdet. Auch über euch wird der Tag hereinbrechen, wo der Richter der Welt eure blutigen Thaten abwiegen und euch den Lohn der Verdammten reichen wird. Schon frohlockt die Hölle, und die Geister der Unterwelt jauchzen ihrem Opfer entgegen!"

„Legt den Wahnsinnigen in Fesseln!" schrie Sponsetti, vor Wuth schäumend; „er ist ein Rebell, ein Meuterer!"

Mehrere Gerichtsdiener stürzten auf Serboni zu, um den Befehl ihres Gebieters zu vollziehen; aber plötzlich wandte sich dieser und riß einem der Schergen die Hellebarde aus der Hand.

„Kommt her, ihr Schurken!" rief er: „laßt sehen, was ihr gelernt habt im Dienste des Mörders Sponsetti!"

In diesem Augenblicke ließ sich unter den Fenstern des Palastes ein verworrener Lärm hören. Eine furchtbare Volksmasse wälzte sich auf die Wohnung des Tyrannen zu; an ihrer Spitze stand Francesco.

Schon näherte sich der Tumult dem Verhörzimmer und die Schergen ließen in der Bestürzung den bis zur Wuth gereizten Serboni los, und suchten sich in Vertheidigungsstand zu setzen, zu welchem Zweck sie alle Thüren verrammelten. Auch Sponsetti dachte ernstlich daran, sich vor der Wuth der ungebetenen Gäste zu schützen, indem er sich mit zwei Pistolen bewaffnete.

(Fortsetzung folgt.)

Lieder von W. Fischer.

18.

Leonore wandelt sinnend
Durch die dicht belaubten Gänge;
Denn aus ferner Myrthenlaube
Tönen sanfte Leierklänge.

Sie beflügelt ihre Schritte,
Um den Trauten zu belauschen:
Da vernimmt sie bei den Tönen,
Wie sich Küss' um Küsse tauschen.

„Ha, Verräther! diesen Frevel
„Sollst Du mit dem Leben büßen!"
— Noch denselben Abend mordet
Sie ihn unter glüh'nden Küssen.

Also lieben Spaniens Damen;
Deutschland's lieben int'ressanter —
Nach dem Grundsatz: „Jeder Wechsel
„Macht die Sache nur pikanter."

Ein Heirathsbureau in Paris.

(Dieser höchst anziehende Aufsatz ist dem „Breslauer Boten" entnommen.)

In den zahlreichen Ankündigungen der Heiraths-Bureau-Unternehmer heißt es immer: „ohne Honorare für die Damen und ohne Vorschüsse von Seiten der Herren!" — Wir wollen nun einen jungen Mann schildern, der auf die Jagd ausgeht, um eine convenable Ehehälfte zu erlangen.

Er klingelt an einer kleinen Thür, und wird hierauf in ein Salon-Bureau geführt. Hier findet er ein Kannapee und drei Lehnsessel, mit blauem Sammt überzogen; an den Fenstern sind Vorhänge von Mousselin, und Uhr und Vasen von Alabaster stehen auf dem Kamin. In der Mitte des Saales steht ein Schreibtisch, worauf mehrere große Bücher liegen. Auf dem einen derselben steht mit Buchstaben mittlerer Größe:

Abzuschließende Heirathen.

Auf allen übrigen aber mit sehr großen Buchstaben:

Abgeschlossene Heirathen.

Die Blicke des jungen Mannes heften sich beim Eintreten auf diese vielen großen Bücher, deren Aufschriften nach der Thür gekehrt sind, um sie besser lesen zu können. Schon wähnt er seinen Antrag auch dort den übrigen zugesellt zu sehen, und sein Herz hüpft vor Freude.

Madame X., die Eigenthümerin des Bureau's, ist in dem neben anstoßenden Zimmer, oder in der Küche. Da sie Geräusch vernimmt, kommt sie herbei.

„Wünscht der Herr mit mir ein Geschäft zu machen?"

„Ja, Madame."

Sie bittet ihn, sich zu setzen, nimmt neben ihm

Platz, und da er nicht bald mit der Sprache heraus will, so fährt sie fort: „Ohne Zweifel kommt der Herr aus guten Gründen hierher; Sie wünschen wahrscheinlich eine Frau?“

Durch diese Anrede muthiger gemacht, bringt er nun seine Wünsche vor. Nachdem er zu Ende ist, ruft Madame X. sehr zufrieden aus: „In der That, mein Herr, ich kann Ihnen gerade dienen! Ich habe so eben ein Fräulein von 26 Jahren bei der Hand, das weder Vater noch Mutter hat und volle 100,000 Franken Vermögen besitzt. Sie können sich nur über etwas beklagen, (hier lächelt Madame) daß ihr Schätzchen gar zu liebenswürdig ist; man muß gestehen, ihr Aeußeres ist vollkommen. Hierüber mögen Sie jedoch selbst entscheiden; zufällig ist sie gerade hier im Hause, und das erspart Ihnen die Mühe wiederzukommen. Es kann Alles sogleich abgemacht werden.“ Madame steht auf, bittet den jungen Mann, eine Minute zu warten und entfernt sich.

Sobald er nun allein ist, überläßt er sich der Freude, die ihm sein Glück einflößt. Bald wird er eine anbetungswürdige Gattin mit 100,000 Franken an's Herz drücken.

Aus diesen holden Träumen wird er durch das Hereintreten eines bebrillten Mannes gerissen. Er ist im Hausrocke, setzt sich mit ernster Miene an den Schreibtisch und blättert in dem einen der großen Bücher. Nachdem er den jungen Mann vom Kopf bis zu den Füßen betrachtet hat, schreibt er einige Zeilen, fragt dann nach Namen, Alter und Stand, und so wie er Alles aufgeschrieben, nimmt er seine Brille ab, wischt sie mit seinem Taschentuche und spricht: „Mein Herr! die Kosten unsers Etablissements und die Statuten der Administration erheischen einen kleinen Ersatz für die Mühe, welches Sie aber nicht mit den Vorausbezahlungen verwechseln wollen, die von unsern Kollegen immer in Anspruch genommen werden. Sie bekommen ein Fräulein mit 100,000 Franken, somit beträgt es für Sie 10 Fr.“

Unser junge Mann steht keinen Augenblick an, die Bezahlung zu leisten. Er nimmt zehn Franken aus seiner Tasche, mit denen er vielleicht bis zum Monatsschluß auskommen sollte, und giebt sie dem Herrn, der sich nun empfiehlt.

Wie er wieder allein ist, fühlt er, daß sein Herz nicht mehr so wonnig hüpft. Die zehn Franken haben eine schmerzhafte Lücke in seinem Beutel gelassen, und ihn durchrieselt ein leiser Schauer, den er sich für jetzt nicht zu erklären vermag. Er bleibt jedoch nicht lange diesen trüben Gedanken überlassen, denn Madame X. erscheint wieder; seine schönen Hoffnungen finden sich wieder ein.

„Wollen Sie mir folgen, mein Herr?“ spricht Mad. X.; doch empfehle ich Ihnen das strengste Stillschweigen.“

Der junge Mann überläßt sich ihrer Führung. Sie gehen einen dunklen Gang entlang. Endlich steht die Führerin still; sie drückt ihren Begleiter auf einen Stuhl nieder. „Warten Sie hier,“ sagt sie mit leiser Stimme.

Nach einer Viertelstunde, die so lang' wie eine ganze Stunde unserm Heirathslustigen wurde, öffnete man eine Thür, und bei dem Lichte, das sich nun verbreitet, sieht er, daß er sich in einem kleinen Gemache befindet. Vor sich erblickt er ein hell erleuchtetes Zimmer, wie ein transparentes Gemälde; in demselben geht ein großes und schönes Mädchen, schwarz gekleidet — denn sie ist ja eine Waise und kann frei über Herz, Hand und Vermögen schalten — einigemale langsam auf und ab. — Jetzt schließt sich die Thür wieder, und der junge Mann weiß kaum, wie er aus dem Kabinet wieder zurückgeführt wurde. Er kommt nicht eher zu sich selbst — so sehr hat ihm das schöne junge Mädchen den Kopf verdreht — bis er sich wieder im Bureau den verhängnißvollen großen Büchern gegenüber sieht.

Nun ist er glücklich; er hat sie gesehen, sie hat ihn bezaubert, die das Geschick ihm bestimmt; die Gefährtin seiner Tage; die Mutter seiner Kinder. Es bleibt ihm nichts mehr zu thun übrig, als Hochzeit zu machen und die Hunderttausend in Empfang zu nehmen.

„Nun mein Herr, wie sind Sie zufrieden?“ fragt Madame X.

„Madame, ich bin entzückt, bezaubert!“

„Nun wollen wir zur zweiten Prüfung schreiten. Die Dame gefällt Ihnen, aber es ist die Frage, ob Sie auch der Dame gefallen.“

Der junge Mann befürchtet nichts, denn er ist ein hübscher Bursche; nur wünscht er dies früher gewußt zu haben: er hätte seine Stiefeln blanker wichsen lassen; er hätte seinen schwarzen Frack angelegt, der sich viel besser seinen Hüften anschmiegt, als sein brauner Oberrock; er könnte sich auch rasirt und seinen Haaren einen kleinen Druck mit dem heißen Eisen gegeben haben. Doch das ist nun nicht mehr zu ändern; er zieht seinen Oberrock besser an, ordnet seine Halsbinde und fährt mit den Fingern durch die Haare. So folgt er zum zweiten Male Madame X., wie ein Eroberer, der seines Sieges gewiß ist.

Mit größter Befangenheit wandelt er einigemal in dem Zimmer auf und ab, in welches er geführt wurde, und seine Beklommenheit erreicht den höchsten Grad, als er im Hintergrunde des geöffneten Kabinets etwas Schwarzes, seine schöne zukünftige Gattin erblickt.

Nun wird er wieder in das Bureau geführt, und zum dritten Mal allein gelassen. Hier wirft er sich auf das Kannapee und erwartet die Entscheidung. Allein er ist nun ziemlich ruhig, da er seiner Sache gewiß zu seyn glaubt. Dennoch schlägt ihm das Herz ein wenig, als der Herr mit der Brille zu ihm eintritt, und sich eben so ernst und ruhig zum Schreibtisch setzt, wie er es früher gethan. Er nimmt ein Register, legt es sorgfältig zusammen, und spricht dann kalt die feierlichen Worte:

„Mein Herr, wir sind trostlos, aber Sie conveniren dem Fräulein nicht. — Ein anderes Mal werden Sie glücklicher seyn.“

Anekdoten.

Nach einer französischen Zeitung haben die Priester Lissabons, um das Volk für Don Miguel zu stimmen, ein Heiligenbild aufrichten lassen, welches sich durch Kopfnicken auf die Frage eines Paters für einen der Brüder entscheiden sollte. Als der Geistliche demselben die Frage vorlegte: „Ist Don Pedro unser rechtmäßiger Beherrscher?" schüttelte es mit dem Kopfe, und als er frug: „Oder Don Miguel?" blieb es unbeweglich. Da kroch ein kleiner Knabe hinter dem Bilde hervor und rief ängstlich: „Ach, Herr Pater! der Strick ist mir zerrissen!"

Ein Arzt besuchte einen Kranken, der sich auf dem Wege der Besserung befand. „Wie geht's?" fragte der Doctor den Patienten: „haben Sie etwas gegessen?" — „O ja; gestern aß ich ein wenig Kalbfleisch." — „Mit Appetit?" fragte der Arzt. — „Nein, mit Sauce!" war die Antwort.

Ein Maler kam in einen Wald, um Bäume zu zeichnen. Der hinzukommende Förster frug ihn: was er da mache. — „Ich will die Eiche hier aufnehmen!" sagte der Maler. — „Die lasse Er nur hübsch stehen!" erwiederte der einfältige Förster.

Chronik.

Dienstveränderungen.

Im geistlichen Stande.

Der evangelische Pfarrer, Herr Dr. Lippert zu Zessel, Kreis Oels, zum deutschen und polnischen Prediger in Beuthen und Königshütte in Oberschlesien.

Herr Kandidat Sachs zum Pastor nach Hundsfeld.

Herr Kandidat Strauß zum Pastor nach Großgraben, bei Festenberg.

Geburten.

Den 22. December 1835 zu Bernstadt, Frau Cantor und Lehrer Kloß, geb. Gerstmann, eine Tochter.

Inserate.

Einige Stöße birken, und einige Klaftern erlenes, trockenes, gesundes felliges Scheitholz in rheinländischem Maaße, sind für den billigen und bald zu zahlenden Preis à 3 Rthlr 16 Sgr. pro Klafter, inclusive Fuhrlohn bis Oels, bald abzulassen. Wo? wird die Expedition dieses Blattes auf Anfragen gefällig nachweisen.

Sonntag den 17. Jan. 1835. wird der von Breslau hier angekommene

Herr Louis Belli, Herkules,

aus Venedig gebürtig, im hiesigen Ressourcensaale, eine

große athletisch-herkulische Vorstellung

zu geben die Ehre haben.

Indem dies derselbe einem hohen Adel und hochzuverehrenden Publikum ganz ergebenst anzeigt, bemerkt er gleichzeitig, wie er Alles aufbieten wird, um die hohen Herrschaften und ein verehrtes Publikum nicht nur in der ersten Vorstellung, sondern auch in den darauf folgenden, mit den neuesten, hier noch nie gesehenen Kunstproduktionen zu überraschen. Das Nähere besagen die Anschlagezettel.

Die erste Vorstellung gilt nur für die resp. Ressourcen-Mitglieder.

Anzeige.

Ein unverheiratheter junger Mann sucht ein Unterkommen als Bedienter, in der Stadt oder auf dem Lande, und ist das Nähere zu erfragen bei der verw. Controlleur Schäfer, wohnhaft am Ringe, beim Hrn. Barbier Hattwich.

Auf die nächstens in Umlauf kommende

Subscriptions-Einladung

zu

C. Zöllner's Novellen- und Liederkranz

macht hiermit aufmerksam und bittet um gütige, recht zahlreiche Unterzeichnung

Oels, den 14. Jan. 1836.

Der Herausgeber.

Ausverkauf.

Unterzeichneter empfiehlt sich mit dem Ausverkauf seiner sämmtlichen Waaren, indem er solche künftig nur auf Bestellung anfertigt.

Carl Barth.

Literarische Anzeige.

Bei W. Gerloff in Oels, kleine Marienstraße No. 251, werden fortwährend Bestellungen auf die

Zeitung für Landwirthschaft für das Jahr 1836,

von Robert Becker im Verein mit mehreren erfahrenen Landwirthen herausgegeben, angenommen.

Dieselbe erscheint allwöchentlich Mittwochs, einen Bogen stark, zu dem vierteljährigen Preise von 15 Sgr. und liegen mehrere Nummern zur Einsicht vor.

Bei den Unterzeichneten sind so eben fertig geworden und in ganz vorzüglichem Steindruck auf bestem Canzelleipapier, das 2 Bogen starke Exemplar für 18 Pfennige, zu haben:

Kirchen-Rechnungs-Extracte,

nach dem neuen vorschriftsmäßigen Schema angefertigt.

Oels, den 14. Januar 1836.

Ludwig & Sohn.

Trebnitzer Stadtblatt.

Eine Beilage

zu **No. 3.** des Wochenblattes für das Fürstenthum Oels.

Trebnitz, den 16. Januar 1836.

Bekanntmachung.

Eine Königl. Hochlöbliche Regierung zu Breslau hat mittelst Erlasses vom 27. December 1835 festgesetzt, daß

bei Verengungen der Straßen durch die vor Gasthäusern und Schänken haltenden Fuhrwerke, sowohl der Gastwirth oder Schänker, dessen besondere Pflicht es ist, hierbei auf Ordnung zu halten, als auch der kontravenirende Fuhrmann, jeder in eine Ordnungsstrafe von 15 Sgr. und für das unterlassene Absträngen der Pferde zwar zunächst der Fuhrmann, der Schänker oder Gastwirth jedoch alsdann ebenfalls in die den Fuhrmann zugleich treffende Strafe von 15 Sgr. genommen werden soll, wenn dem Gastwirth oder Schänker eine besondere Nachlässigkeit dabei zur Last fällt, da derselbe in dieser Beziehung auf die Beobachtung der polizeilichen Vorschriften ebenfalls zu wachen habe.

Zur Nachachtung wird dieses Rescript hierdurch bekannt gemacht.

Trebnitz, den 12. Januar 1836.

Der Magistrat.

Geschichte der Stadt Trebnitz.

In den ältesten Zeiten war diese Stadt ein polnisches Kammergut und kommt ihr Name zuerst unter Polens Oberregenten Uladislav II. vor, der 1159 starb, und das Trebnitzer Marktrecht nach Zirkwitz verlegte; welches jedoch durch Herzog Heinrich I., wenn, ist unbekannt, wieder an Trebnitz kam. Indessen beginnt die gewissere Geschichte der Stadt erst mit dem Bau des fürstlichen Stifts und Jungfernklosters des Cisterzienser-Ordens. Herzog Heinrich I. (der Bärtige) unternahm denselben zufolge eines Gelübdes und ließ

1203 den 28. Juni zu Breslau auf der Tschepine vor dem Nikolaithore den ersten Stiftungsbrief ausfertigen. Seine Gemahlin Hedwig, sein Schwager Eckbert, Bischof von Bamberg, Cyprian, Bischof zu Breslau, nebst den Aebten Gerard zu St. Vincenz und Conrad zu Leubus waren Zeugen. Neunzehn Güter waren das erste Geschenk des Fürsten zum Unterhalt der Nonnen.

1206 fügte er jenen noch bei den Wald bei Goldberg, sammt den Ortschaften Probsthain und Harpersdorf, so wie

1207 abermals fünf Dörfer und ertheilte 1208 eine neue Bestätigung der vorigen Schenkungen.

1223 gab Heinrich der Stiftskirche St. Bartholomäus drei Dörfer und den Croßner See. Dem Kloster aber Deutmannsdorf und Hartliebsdorf.

1230 erhielt das Stift durch Heinrichs Milde noch neun Dörfer, eine Mühle und 150 Huben Ackerfeld zur Unterhaltung eines Hospitals für sieben Arme.

1238 den 19. Mai starb der edle Fürst, 70 Jahre alt, zu Crossen, und wurde sein Leichnam in der Stiftskirche beigesetzt. Ihm folgte im Tode

1243 den 15. October seine Gemahlin, die vortreffliche Hedwig, und bekam ebenfalls in dieser Kirche ihre Ruhestätte.

1260 kaufte die Aebtissin Gertrud I., Heinrich I. Tochter, um 50 Mark Downowitz.

1267 den 28. März versetzte Papst Clemens IV. die Herzogin Hedwig unter die Zahl der Heiligen, und erhob dieselbe zur Schützerin Schlesiens.

1296 wurde Konrad von Feuchtwangen, Heermeister des deutschen Ritterordens, in der Klosterkirche beerdigt.

1365 schenkte Konrad der Aeltere, Herzog zu Oels und Kosel, dem Stift 100 Mark Groschen zu Seelengeräthe.

1413 brannte unter der Aebtissin Bolka (Herzogin von Kosel) das ganze Kloster aus. Dasselbe geschah

1430 unter der Aebtissin Anna I. (Herzogin von Oppeln) und wahrscheinlich veranlaßt durch die Hussiten, welche zugleich die Stadt ausplünderten, die

1456 beinahe ganz ein Opfer der Flammen wurde.

1464 traf wieder eine Feuersbrunst einen Theil der Klostergebäude, unter der Aebtissin Anna II., Herzogin von Troppau.

1475 wurde Trebnitz von dem schwarzen Heere des Königs Mathias (Korvin) hart mitgenommen.

1483 starben unter der Aebtissin Anna III., Herzog Wilhelms von Troppau Tochter, auf einmal funfzehn Nonnen an einer Epidemie, und drei Jahre darauf

1486 verwüstete Brandschaden wieder mehrere Klostergebäude, so wie

1500 abermals.

1505 wurde die Stadt größtentheils den Flammen zum Raube, und

1511 desgleichen.

1525 begann in der städtischen Pfarrkirche St. Peter und Paul der evangelische Gottesdienst und

1527 hielt Gregor Weidenbach, Kanonikus zu Opeln und Pfarrer zu Trebnitz in besagter Kirche die erste evangelische Predigt.

1534 verwüstete ein neuer Brand die Stadt.

1538 gab die Aebtissin Barbara von Litwitz den Schneidern einen Gildebrief.

1566 bestimmte die Aebtissin Katharina von Mutschelnitz die Zahl der Schuhbänke auf ein und zwanzig.

1568 den 24. August brach eine pestartige Seuche aus und raffte 1600 Einwohner weg.

1574 setzte die letztgenannte Aebtissin 11 Bäckerbänke fest, nebst einem Pfefferkuchentisch. Und ihre Nachfolgerin, Margarethe von Litwitz, privilegirte

1576 zwölf Fleischbänke.

1595, unter der Aebtissin Sabine, brannte die Stiftskirche und das Schlafhaus nieder.

(Beschluß folgt.)

Berichtigung.

In der vorigen Nummer ist in dem Spar-Kassen-Statut, hinter dem Namen des Herrn Rathmann Pöse noch Folgendes einzuschalten: „Herr Fabrik-Inhaber Oelsner und Herr Rathmann Preiser.“

Auction.

Betten, Kleidungsstücke, Hausgeräthe ꝛc. werden auf den 18. Januar 1836, Vormittag um 9 Uhr, auf dem hiesigen Rathhause, gegen sofortige baare Bezahlung an den Meistbietenden verkauft werden.

Trebnitz, den 11. Januar 1836.

Geb'l,
im Auftrage des Königl. Land- und Stadtgerichts.

Auction.

Am 23. d. M., als Sonnabend Vormittag 9 Uhr, werden mehrere Barbiermesser, Scheeren, Schröpfschnäpper und eine sehr gute, dauerhafte Wanduhr auf dem hiesigen Rathhause gegen sofortige baare Bezahlung an den Meistbietenden verkauft werden.

Trebnitz, den 12. Januar 1836.

Im Auftrage des Magistrats
Rudnig.